



§. I.

## Gottesdienst — wahrer und falscher.



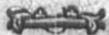
Richtige und wirksame Erkenntnis Gottes ist Religion, oder Gottesdienst. Er bestehet aus zwey Stücken 1) aus der Erkenntnis Gottes und seiner Vollkommenheiten 2) aus daher entspringenden Empfindungen und Handlungen. Diese zwey Stücke, Kenntnisse im Verstande, Empfindungen im Willen, woraus Thaten erfolgen, müssen nothwendig beysammen seyn. Wer auch die beste Vorstellungen von Gott hätte, aber nicht darnach handelte, der würde sehr boshaft und Gottlos seyn; und wer auch den besten Willen hätte, Gott zu dienen, und ihm zu gefallen, aber mit vernünftigen Kenntnissen nicht versehen wäre, der würde durch eitle, unnütze, schädliche Handlungen seinen Gott mehr entehren, als nach seinem Wohlgefallen handeln; so wie es die Geschichte der unglück-



lichen Menschen, die die göttliche Offenbarung nicht kannten, lehret, daß sie Gott durch Menschenopfer, durch Zauberkünste und Wahrsageren, durch sinnlose Gebräuche und Geberden zu verehren suchten.

Richtige Erkenntnis Gottes ist also das erste und wesentlichste Stück der Religion; es ist die erste Pflicht des Menschen, sich diese zu erwerben; aus dieser entstehen dann nothwendig Empfindungen des Herzens und Handlungen, die der Erkenntnis gemäß sind. Denn kann ich ohne Empfindung bleiben bey dem Gedanken eines unsichtbaren vollkommenen Wesens, das uns an Kraft unendlich überlegen ist, welches wir im höchsten Grade als gut erkennen, welchem die Welt und wir Daseyn, Ordnung, Wohlstand, Alles zu danken haben, dessen einzige Absicht ist, Menschen glücklich zu machen, von welchem alle unsere Schicksaale abhängen, und welches nach unserm Betragen uns richten, und unser künftiges Leben bestimmen wird?

Wenn wir uns nun die Größe Gottes vorstellen, so muß in uns Ehrfurcht und Bewunderung desselben erwachen; erkennen wir seine wohlthätigen Eigenschaften, so muß Liebe gegen ihn unser Herz einnehmen; betrachten wir seine weise und mächtige Regierung, so muß das Gefühl der Demut und Unterwürfigkeit in uns erweckt werden; sind wir überzeugt, daß unser Glück von ihm abhängt; so muß der Trieb, ihm



ihn zu gefallen, in uns rege werden; und die Erkenntnis seines guten Willens muß die Seele mit Vertrauen gegen ihn erfüllen.

Diese Kenntnisse, Gefinnungen, Empfindungen und Reigungen der Seele heißen innre, wenn sie durch Zeichen, Gebräuche, Thaten sichtbar werden, äußre Religion. Neufre Religion ohne innre ist Heuchelei; die innre ist mehr, als die äußre, sie ist die Seele von dieser. Eine stille Empfindung der Demut, oder des Vertrauens in widrigen Begegnissen ist mehr als Kniebeugen, Gehorsam gegen die Befehle Gottes oder der Menschen besser als Opfer, ein guter Vorsatz im Grunde des Herzens ist mehr Gottesdienst als alle Strenge in äußern Übungen und Büßungen; jede gute, menschenfreundliche That, jedes Geschäft nach Gottes Willen verrichtet ist so gut, ja mehr Gottesverehrung, als ein lautes Gebet, oder eine feierliche Prozession.

Wie unterscheidet sich nun wahre, und falsche Religion? Wahre Religion gründet sich auf richtige Erkenntnis Gottes, und äußert sich durch einen rechtschaffnen, Gott ähnlichen Wandel.

Wahre Religion beruhet erstens auf richtiger Erkenntnis Gottes. Irrige Vorstellungen von Gott erzeugen falsche Religion; wenn man sich z. B. Gott als einen nach Willkühr handelnden Tyrannen, als



mürrisches, eigensinniges, veränderliches, nach Menschen Art aufgebracht und persönliches Wesen vorstellt. Jeder Irrthum in der Religion, wenn er in Handlungen übergeht, heißt Aberglaube. Wenn man nämlich Handlungen als gottesdienstliche verrichtet, da doch kein Grund da ist, warum sie Gott gefallen sollten, wenn man den Endzweck, einen guten Erfolg erwartet, ohne die Mittel anzuwenden; wenn man an einem erdichteten Gute sich ergötzt, wenn man äußre Ceremonien und Gebräuche, den Aufwand auf Opfer, wodurch bloß die innre Andacht erregt werden sollte, selbst für Andacht und Religion hält.

Welche sind aber die richtigen Vorstellungen von Gott? Diese lehrt die Offenbarung den Christen sehr deutlich; sie stellt uns Gott als den allgemeinen Vater der Menschen vor, der alle, um sie glücklich zu machen, erschaffen hat; für alle sorgt, alle schon hier auf der Welt, aber durch Tugend und Frömmigkeit, glücklich wissen will, der zwar auch oft widrige Schicksale über Menschen verhängt, aber bloß um sie von schädlichen Vergnügungen der Erde zurückzuhalten, oder sie zu bessern.

Also, wenn die Vorstellungen, die ich von Gott habe, mich zufrieden und thätiger machen, wenn sie Ruhe und Rechtschaffenheit befördern, wenn sie vom Bösen abföhren, und zu guten Thaten ermuntern, dann

dann gründen sie wahre Religion. So bald im Gegentheile diese Vorstellungen zerstörend für Menschenruh und Menschenglück werden, Kalksinn gegen die Tugend erzeugen, den Geist und die Thätigkeit der Menschenliebe hemmen, wild, grausam, verfolgend machen, so bald sind sie nicht wahre. Denn Gottesdienst kann da nicht statt finden, wo Gottes Absichten unter den Menschen verhindert und zerrütet werden.

Gott ist die Liebe. Unfreundliches, mürrisches Wesen, Kalksinn gegen seine Nebenmenschen, Stolz, Zanksucht, Lust zum Tadel, Verdammungseifer und Verfolgungsgeist finden sich zwar oft bey Menschen, die den Schein der Gottesfurcht an sich haben; aber wahre Gottesfürchtigen sind sie gewiß nicht.

Zweitens die wahre Religion muß sich durch gute Handlungen beweisen. Denn sonst machte sie den Menschen nicht besser, nicht tugendsamer. Es ist der Wille Gottes, daß wir hier die Kräfte, die er uns gab, zu unserm und zum gemeinen Besten zu krauchen, daß wir nicht die Scheingüter der Erde genießen, sondern nach ewigen trachten sollen; er gab uns deswegen Gesetze, nach denen wir leben sollen, und müssen, um wahrhaft glücklich zu werden; erfüllen wir seine Gebote, wenn es uns schon schwer fällt; mäßigen wir unsre bösen Lüste, unsern Geiz, unsern Trieb zur Wollust, unsern Haß und

Rach.

Rachsucht, wegen Gott, so zeigen wir, daß wir ihn mehr lieben als uns, als unsere böse Neigungen. Das ist die richtigste, die einzige Probe unsrer Religion und Gottesfurcht, wenn wir die Gebote Gottes halten. Das sagt Jesus ausdrücklich bey Joannes am XIV., v. 21. Wer meine Gebote hält, der ist, der mich liebt.

Es gibt viele Christen, die sich und andere für sehr gottesfürchtig halten, wenn sie fleißig beten. Das Gebet gehört zwar ganz zum Gottesdienste; es ist, als Folge vernünftiger Betrachtungen und Ausbruch der Empfindungen von Gott, von seiner Größe und Güte, von unserm Dank und unsrer Abhängigkeit, zwar auch Pflicht; aber Gebet macht die Religion nicht aus; es ist nur ein Mittel, unsre Vorsätze zu guten Werken, zu befördern. Das Gebet ist ein sehr kräftiges und wirksames Mittel, unsre Seele mit heilsamen Vorstellungen und Gesinnungen zu erfüllen, die böse Begierden zu schwächen, unsre Tugend zu stärken, die Liebe gegen die Menschen in uns zu vermehren, und überhaupt die Ausübung unsrer Pflichten uns zu erleichtern. Beten ist daher jedes Menschen edelste Pflicht, aber nur in so fern als es dazu dient, uns unsre irdische Berufs Geschäfte leichter, angenehmer und gesegneter zu machen. Diejenige also, welche sich einbilden, daß in dem Gebete, an und für sich betrachtet, das Wesen der Tugend und Gottesfurcht bestehe, begehen offenbar den Fehler,



Fehler, daß sie das zum Endzweck machen, was nur Mittel, die Tugend zu befördern, seyn soll.

Noch schädlicher ist der Irrthum derjenigen, die glauben, daß das Gebet ohne weitere Beobachtung der göttlichen Gebote den Menschen schon glücklich machen könne.

Der wahre Gottesdienst des Christen besteht in der Liebe Gottes, in dem Vertrauen auf ihn in allen Nöthen und Vorfällen, in der vollkommenen Zufriedenheit mit seinen Anordnungen und Verfügungen, in stiller Anberung der geheimen uns unbegreiflichen Wege Gottes, in der heilsamen Furcht seiner Gerichte, in der Unterwerfung des Verstandes gegen seine Offenbarung, in der Beobachtung seiner dem Menschen so nützlichen Gesetze, in der Nachahmung seiner Menschenliebe, in der Beförderung der Endzwecke Gottes durch Thätigkeit, durch Erfüllung unsrer Berufs Pflichten.

Jede Handlung, die mit den Vollkommenheiten, mit den Absichten Gottes übereinstimmt, und wegen Gott verrichtet wird, ist gottesdienstlich. Merken wir uns diesen Grundsatz; der Gottesdienst erstreckt sich weiter, als wir bisher glaubten; alle Vergnügungen sogar, die wegen Gott genossen werden, alle Handlungen, die wegen ihm verrichtet werden, gehören zum Gottesdienste.



### Heiligen Verehrung.

Der Christ wird in den frommen Empfindungen gegen Gott, in dem Vertrauen auf seine Liebe und Barmherzigkeit noch mehr dadurch bestärkt, weil er überzeugt ist, daß der Vater Jesus seinen Sohn uns zum Versöhnopfer für unsre Sünden, zum Beweise seiner Güte und Versöhnlichkeit, zum Muster unsrer Handlungen, zum Lehrer einer vollkommenen Religion, zum mächtigen Fürbitter gegeben hat.

Es ist Pflicht, und gewiß tröstliche Pflicht des Christen, diesen Heiland ehren, und durch ihn seine Gebete Gott darbringen. Hierüber drückt sich die heilige Schrift an mehreren Orten sehr deutlich aus. Durch die Verehrung Jesu wird der Vater, der ihn gesendet hat, und seine Vorschriften befolgt wissen will, selbst geehret. Diese Verehrung ist auch sehr nützlich, weil dadurch die Verehrung des Vaters selbst befördert wird.

Nebst Jesus verehren wir Katholiken auch die Heilige, und rufen sie um ihre Fürbitte an; denn wir glauben, daß die Heilige für uns bey Gott bitten, daß sie, indem sie mit Christus, nach dem Ausspruche der Schrift, im Himmel herrschen, mit ihm vereinigt, und durch ihn selig sind, auch durch ihn

für uns zu Gott bitten; und daß ihre Fürsprache uns nützlich sey. Deswegen halten wir auch dafür, daß es nützlich sey, sie anzurufen, nicht als unsre Mittler, in dem Sinne, wie es Jesus ist, den der Vater selbst uns zur Versöhnung für unsre Sünden gegeben hat, und der durch sein unendliches Verdienst uns den Zutritt zu der Gnade des Vaters erworben hat, nicht als solche, die aus eigener Macht uns helfen können, sondern bloß als Fürsprecher, auf eben die Art, wie wir glauben, daß die Fürbitte der Christen, die sie hier auf Erden für einander bey Gott einlegen, nützlich sey.

In dieser Verehrung der Heiligen ist nichts abgöttisches, nichts, wodurch die Ehre Gottes oder unsers Heilandes geschmälert werde, nichts abergläubisches. Wir setzen nicht mehr Werth hinein, als sich durch die Vernunft rechtfertigen läßt; denn wir glauben, daß dieser Heiligendienst deswegen nützlich sey, weil dadurch die Andacht zu Gott und die Religion im wahren Sinne befördert wird; indem wir dabey Gott als den Alleinherrn, und Jesus als den einzigen Mittler desto lebhafter anerkennen, indem dadurch unser Gebet zu Gott eine bessere Einrichtung erhält, indem wir zur Nachfolge der Heiligen ermuntert, und die wichtige Gedanken an das zukünftige, ewige, selige Leben lebhafter bey uns erhalten werden.

Ben

Ben allem dem ist die Verehrung der Heiligen nicht nothwendig; sie wird weder von Jesus geboten, noch von der Kirche; diese erklärt nur in der Synode von Trient in der 25. Sitzung, daß es nützlich sey, die Heilige anzurufen. Es ist also ein Katholik immer ein wahrer Christ, wenn er auch nicht zu den Heiligen betet, wenn er die Gebote Gottes hält, nach den Vorschriften des Evangeliums lebt.

Die Heilige sind uns zwar, und besonders den schwächern Christen, sinnliche Muster der Nachahmung; aber der Verständigere nimmt die Vollkommenheiten Gottes selbst zur Richtschnur seiner Handlungen, und Jesus, den Heiligsten unter den Menschen, zum Vorbilde. Seine Religion gegen Gott kann ohne das Mittel der Heiligen Verehrung bestehen und erhalten werden.

Die Heiligen Verehrung wäre alsdann abergläubisch, wenn man dafür hielte, sie wäre eben so nothwendig, wie der Gottesdienst, wenn man sich damit mehr abgeben, größeren Werth hineinsetzen wollte, als ihr zukömmt; sie soll nur ein Mittel seyn, wodurch unser Gebet zu Gott selbst lebhafter, besser, wärmer, eifriger, demütiger, vertrauensvoller, freudiger werde. Wer also dabey stehen bliebe, würde die ganze Ordnung umkehren, das Mittel zum Endzwecke machen, das Nothwendige



dige wegen dem bloß Nützlichen verabsäumen, und vergessen, daß die Heiligen bloß unsere Mitbeter zu Gott seyn können. Auf Gott muß unser Vertrauen allein gerichtet seyn.

### §. 3.

## Bilderverehrung überhaupt.

Wenn die Verehrung der Heiligen nicht nothwendig ist, so ist es viel weniger die Verehrung der Bilder. Denn die Heiligen Verehrung kann ohne Bilder bestehen. Ist es denn gerad nöthig, um an meinen abwesenden Freund, Gutthäter, Vater zu denken, daß ich durch sein Bildniß daran erinnert werde? Der fromme Sohn, der dankbare Klient, der wahre Freund trägt das Bild seines geliebten Gegenstandes im Herzen. Wir könnten an die Heiligen denken, sie anrufen, uns ihrer Seligkeit freuen, ihre Handlungen uns zum Muster vorstellen, ohne durch ihre Bildnisse daran erinnert zu werden. Bilder sind nur für schwache, vergessene, kalte, nachlässige Christen Erinnerungszeichen. Es könnte auch aus zufälligen Ursachen die Bilder-Verehrung schädlich werden, wenn z. B. Christen daraus Anlaß nähmen, das Bild für den Gegenstand der Verehrung selbst zu halten; so, wie in den ersten Zeiten, als die christlichen Kirchen meistens aus Heiden ge-

B grun-



gründet wurden, welche vorher gewöhnt waren, ihre Gözenbilder selbst für Götter, oder doch für Wohnungen der Götter zu halten, diese Neubekehrten bey den Bildern der Christen hätten Gelegenheit nehmen können, sie für Christus oder die Heiligen selbst zu halten, und zu ehren. Diese Gefahr zur Abgötterey zu beseitigen, war die Bilder-Verehrung ungebrauchlich oder verboten. Man sieht daher, daß die christliche Religion ganz ohne Bilder, ja daß auch die Verehrung der Heiligen ohne dieselbe bestehen könne. Die Vorsteher der Kirche wären befugt, ja verbunden, die Bilder aus den Kirchen zu entfernen, wenn dadurch der wahre, einzig nöthige Gottesdienst auf irgend eine Art gehindert oder verderbt würde.

Der ganze Werth des Bilderdienstes besteht bloß darinn, daß wir dadurch an die heilige, an Christus, an die Gutthaten Gottes, die er auf Fürbitte der Heiligen ertheilt, erinnert werden. Unsere Kirche selbst lehrt das ausdrücklich sowohl in der VII. allgemeinen Kirchensammlung zu Constantinopel, als auch in der letzten zu Trient, wo sie in der 29. Sitzung also verordnet\*: "Die Bischöfe

\* Illud vero diligenter doceant episcopi, per historias mysteriorum nostrae redemptionis, picturis vel aliis similitudinibus expressas, erudiri & confirmari popu-

„ Schöfe sollen sorgfältig lehren, daß vermittelt der  
 „ Gemälde, oder andern Bildnissen, welche die Ge-  
 „ schichten der Geheimnisse unsrer Erlösung vor-  
 „ stellen, das Volk unterrichtet, in der Erinnerung  
 „ und beständigen Betrachtung der Glaubenslehren  
 „ bestärkt werde. Dann daß alle heilige Bilder  
 „ sehr nützlich seyen, nicht allein deswegen, weil  
 „ das Volk an die Gutthaten und Gnaden, wel-  
 „ che ihm durch Christus ertheilt worden, erin-  
 „ nert wird, sondern auch, weil die Wunder, die  
 „ Gott durch die Heiligen wirkt, und ihre heilsame  
 „ Beyspiele den Glaubigen vor Augen gestellt wer-  
 „ den, in der Absicht, daß sie dafür Gott Dank  
 „ sagen, nach dem Muster der Heiligen ihr Leben  
 „ und Sitten bilden, und daß sie zur Anbetung  
 „ und Liebe Gottes, und zu aller Frömmigkeit er-  
 „ muntert werden.

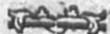
### Daß

populum in articulis fidei obmemorandis & assidue recolendis; tum vero ex omnibus sacris imaginibus magnum fructum percipi, non solum quia admonetur populus beneficiorum et munerum, quae a Christo sibi collata sunt: sed etiam quia Dei per sanctos miracula & salutaria exempla oculis fidelium subjiciuntur, ut pro iis Deo gratias agant, ad sanctorumque imitationem vitam moresque suos componant; excitenturque ad adorandum ac diligendum Deum, & ad pietatem colendam.

Das bringt der Begriff von Bild schon mit sich, denn ihm gebührt keine Ehre, sondern dem, der dadurch vorgestellt wird, es erregt die Vorstellung von einem andern Dinge, von dem es Zeichen und Bild ist. Denn was ist an dem Bilde an sich betrachtet? Entweder ist es eine schöne Statue, oder Gemälde, und folglich wäre entweder seine Materie oder Form zu bewundern. In beeden Fällen wäre das keine heilige Verehrung, sondern Bewunderung des Stoffes, oder der Geschicklichkeit des Künstlers; das hätte aber auch bey ganz unheiligen Bildern statt. Die Bilder Verehrung also, in so ferne sie religiöse Verehrung ist, kann sich nur auf den Heiligen erstrecken, der dadurch vorgestellt wird. Die Bilder sind nur Erinnerungs-Mittel an die abgebildeten Heilige.

Als Erinnerungszeichen aber dienen alle Bilder, sie mögen gemein oder prächtig, aus Stein oder Holz gearbeitet, auf Papier oder Tuch gemalt, gekleidet oder ungekleidet, geziert oder ungeziert, groß oder klein seyn.

Im Gegentheile möchten schön gepuzte Statuen leicht den abgöttischen Gedanken veranlassen, als wenn die Heilige in dem gepuzten Bilde selbst gegenwärtig wären, an den Zierereyen Vergnügen hätten, in dem gepuzten Bilde lieber, als in einem schlechten sich aufhielten.



Man muß sich überhaupt bey der Bilderverehrung zum besten Grundsatz machen, daß man ja das Bild an sich nicht ehre. Dies ist die ausdrückliche Lehre unsrer Kirche, welche in der 25 Sitzung auf der Synode zu Trient bemerkt, daß man den Bildern Verehrung erweisen könne, aber nur nicht glauben dürffe\* „als wenn in ihnen eine Gottheit oder  
 „eine Kraft enthalten sey, weswegen man sie ehren müsse, oder als wenn man von ihnen etwas  
 „begehren, oder als wenn man auf sie sein Vertrauen setzen solle; wie ehedem die Heiden thaten,  
 „welche auf die Götzenbilder ihre Hoffnung setzten; sondern daß die Ehre, die man ihnen erweist, sich auf die Gegenstände, die sie vorstellen, beziehe, so zwar, daß wir mittelst der  
 „Bilder, die wir küssen, vor denen wir das Haupt ent-

\* *Imagines porro Christi, Deiparae Virginis, & aliorum sanctorum in templis praesertim habendas & retinendas, eisque debitum honorem & venerationem impertiendam, non quod credatur inesse aliqua in iis divinitas vel virtus, propter quam sint colendae, vel quod ab eis sit aliquid petendum, vel quod fiducia in imaginibus sit figenda, veluti olim fiebat a gentibus, quae in idolis spem suam collocabant; sed quoniam honos, qui eis exhibetur, refertur ad prototypa, quae illa repraesentant: ita, ut per imagines, quas osculamur, & coram quibus caput aperimus & procumbimus, Christum adoremus, & sanctos, quorum illae similitudinem gerunt, veneremur.*



„entblößen, und niederfallen, Christus anbeten,  
 „und die Heiligen verehren.

Hieraus läßt sich nun der wahre Werth der Bilder Verehrung bestimmen. Er besteht ganz allein darinn, daß wir dadurch an Christus und die Heiligen erinnert werden; Christen, die die Lebensgeschichte Jesu und Mariens aus dem Evangelium, und die Heiligen Leben aus ächten Geschichten kennen, erbauen sich nützlicher und zweckmäßiger, als jene, die sich an Bildern ergößen; denn diese werden nur nach den Vorstellungen des Künstlers an den Heiligen erinnert, aber jene, die die Geschichten lesen, lernen ihre Handlungen kennen, werden zu ihrer Nachfolge ermuntert, und erreichen auf diese Art den wesentlichen Zweck der Heiligen Verehrung.

Bilder sind nur ein zufälliges Mittel, dem Volke außer der Kirche zu guten Gedanken Anlaß zu geben; in der Kirche sind sie noch entbehrlicher, ja, zu häufig angebracht, zerstreuen sie noch die Aufmerksamkeit, und lenken sie vom Hauptgegenstande, von der Anbetung Gottes und Jesu, ab.

Das Bild Jesu des Gekreuzigten dient unmittelbar dazu, uns das Geheimniß der Erlösung, die durch Jesu erzeugte Gutthaten Gottes, die Menschenliebe Jesu, seine Demuth, seine am Kreuze ge-

lgen

gen seine Feinde bewiesene Sanftmut, seine Ergebung in den göttlichen Willen vor Augen zu legen. Dies Bild ist höchst geschickt, die wahre, innre Religion des Christen zu befördern.

Aber die Bilder der Heiligen gehören auf eine mehr entfernte Art zur Religion; sie sollen in uns das Andenken der Heiligen erneuern. Die Anrufung der Heiligen aber selbst ist kein wesentliches Stück der Religion, so wie es die Verehrung von Jesus ist.

#### §. 4.

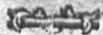
### Mirakelbilder.

**W**underbilder sind diejenige, durch deren Verehrung Gott bewogen wird, Wunder zu wirken. Weder den Heiligen, noch weniger den Bildern, sondern Gott allein können Wunder zugeschrieben werden.

Was von Mirakelbildern zu halten sey, läßt sich zwar schon aus den vorher festgesetzten Grundsätzen schließen; aber wir wollen die Sache einer reifern Prüfung unterwerffen, und diese zween Punkte untersuchen 1) gebührt einem Wunderbilde mehr Verehrung, als einem andern? 2) Wie sind die bey Mirakelbildern vorgebliche Wunder zu beurteilen?

Die erste Frage ist ohne Anstand so zu beantworten: Wir dürfen ein Wunderbild nicht mehr, als ein andres Heiligenbild ehren. Ein Mirakelbild der seligsten Jungfrau darf für uns nicht mehr Wert haben, als ein andres Marienbild. Denn jedes Bild, wie wir oben gehört haben, hat bloß den heiligen Endzweck, daß es uns an das Leben, die Handlungen, die Fürbitte der Heiligen erinnere; darinn kann ganz allein die Verehrung desselben bestehen; diesen Endzweck aber erhalten wir bey einem, wie bey dem andern Bildnisse.

Wir werden aber doch bey den Mirakelbildern lebhafter an die Gutthaten erinnert, die uns Gott durch seine Heilige erweist? Gut! Gott wirkt doch immer die Wunder, er erweist uns die Gutthaten, nicht der Heilige, vielweniger das Bild; also verdient doch kein Bild an sich mehr Verehrung als das andere. Wenn wir eins dem andern vorziehen, auf eins mehr Vertrauen setzen als auf das andere, durch eins leichter glauben erhört zu werden, als durch das andere, so sind wir offenbar in Gefahr, auf eine abgöttische, oder abergläubische Art die Bilder zu verehren; denn nach der Lehre unser Kirche dürfen wir ja nicht glauben, als wenn im Bilde selbst Kraft stecke, oder als wenn wir auf es unser Vertrauen setzen dürfften; wenn wir aber ein Bild höher halten, als das andre, so hasset unsre Verehrung an dem Bilde selbst. Denn der Heilige ist immer der nämliche



liche, durch wie mancherley Bilbnisse er auch vorge-  
stellt werde; er ist an einem Orte nicht größer, als  
am andern; wenn wir folglich auf ein Bild dessel-  
ben mehr trauen, als auß andre, so geht diese Ver-  
ehrung nicht auf den Heiligen, sondern auf das Bild  
an sich betrachtet, und ist unvernünftige, abergläu-  
bische Verehrung.

Wenn auch Gott je bey einem Bilde Wunder  
wirkte, so wirkt er sie gewiß nicht dem Bilde zu Gun-  
sten, denn Holz oder Stein kann auf diese Art von  
Gott nicht geehret werden; er wirkt sie auch nicht,  
um unser Vertrauen auf das Bild hin zu richten,  
denn sonst würde er uns selbst zur Abgötterey ver-  
leiten.

Dem vernünftigen Christen ist also ein Bild,  
wie das andere; die Religion, der Eifer im Gottes-  
dienste, die menschenfreundliche Handlungen, die  
Abtödtung, die Enthalttsamkeit der Heiligen wird ihm  
durch ein Bild, wie das andre, in das Gedächtniß  
gebracht.

Daß diese Gedanken mit den Bestimmungen der  
Kirche vollkommen übereinstimmen, und das schon  
ehemal bey den Mirakelbildern Mißbräuche obgewal-  
tet, die die Kirche zu heben beflissen war, erhellet  
aus der Verordnung der Synode, die im J. 1549  
zu Mainz gehalten wurde, wo sie sich im 42 Kanon



also erkläret \* " Da der nützliche und rechtmäßige Ge-  
" brauch der Bilder billig so beschränkt werden muß,  
" daß das einfältige Volk lerne, nicht die Bilder  
" selbst anzubeten, oder einiges Vertrauen auf sie  
" zu setzen, sondern durch selbe nur an jene erinnert  
" werde, die man verehren, und woher man alles  
" Gute hoffen soll; so befehlen wir, indem wir al-  
" len

---

\* Quum utilis et legitimus imaginum usus intra eos li-  
mites contineri merito debeat, ut simplex populus  
non ipsas imagines adorare, aut fiduciam in eis ul-  
lam ponere, quosve honorare, et unde omnia bona  
sperare debeant, per imagines discant recordari:  
nos pravae superstitioni viam praeccludere volentes,  
omnibus locorum ordinariis injungimus, ut si forte  
in territoriis suis ad imaginem aliquam concursus  
fieri, et homines ad ipsius imaginis figuram respec-  
tum habere, et quasi quandam divinitatis opinionem  
illi tribuere animadverterint: ipsam imaginem (ad-  
hibitis prius in consilium theologis et christianarum  
antiquitatum scientissimis juxta ac pientissimis viris)  
pro causae qualitate aut tollant, aut mutent, et aliam  
a prima notabili qualitate differentem reponant; ne  
rudis populus in intellectu suo depressus, et ideo  
per media corporalia ad divina erigendus, spem suam,  
contra ecclesiae intentionem, in corporali, et qui-  
dem certa imagine, privata phantasia atque inhae-  
sione collocet: quasi in illa sit quaedam necessitas,  
ut per eam, et non aliter, inducatur Deus et sancti,  
id facere, quod petitur. Verum haec omnia, uti  
dictum est, de theologorum et sapientissimorum vi-  
rorum sententia, ut sic salubri ordinariorum provi-  
dentia a pernicioso idololatriae scelere populi prae-  
servetur simplicitas.

„ Iem schädlichem Aberglauben den Weg verschließen  
„ wollen, allen geistlichen Vorsehern, daß, wann  
„ sie wahrnehmen, daß in ihren Kirchsprengeln viel-  
„ leicht zu einem Bilde Zusammenlauf geschehe, und  
„ daß die Leute auf die Gestalt des Bildes selbst Rück-  
„ sicht machen, sie das Bild, nach vorgängiger Be-  
„ rathung mit Gottesgelehrten, mit frommen, und  
„ in den Christlichen Alterthümern bewanderten Män-  
„ nern) nach Gestalt der Sachen, entweder gar weg-  
„ räumen, oder verändern, und ein andres, von  
„ dem ersten merklich verschiedenes an dessen Stelle  
„ setzen; damit das unwissende Volk, welches durch  
„ sinnliche Mittel zu göttlichen Dingen hinaufge-  
„ führt werden muß, nicht seine Hoffnung, wider  
„ die Absicht der Kirche, auf ein materielles, und  
„ zwar auf ein gewisses Bild nach seiner eignen  
„ Phantasie und Anhänglichkeit setze, als wenn es  
„ nothwendig wäre, daß gerade durch dies Bild,  
„ und nicht auf eine andre Art, Gott oder die Hei-  
„ ligen bewogen würden, die gebetene Gnade zu er-  
„ theilen. Aber all dies soll nach Meinung der Got-  
„ tesgelehrten, und verständiger Männer geschehen,  
„ damit durch die heilsame Vorsorge der geistlichen  
„ Obrigkeit das einfältige Volk vor dem schädlichen  
„ Verbrechen der Abgötterey verwahrt werde.

Ferner glaubt auch der vernünftige Katholik,  
daß es gleich gelte, an welchem Orte wir die Hei-  
lige anrufen, daß Gott und die Heilige überall mit  
glei-

gleichem Nutzen verehrt werden, wenn unsre Andacht  
die nämliche ist.

Durch die Mosaische Religion ward nur ein  
Ort, welcher anfänglich die Stifftshütte, denn der  
Tempel zu Jerusalem war, festgesetzt, wo Gott die  
Opfer gebracht werden sollten, um die zur Abgötterey  
geneigte Israeliten beständig zu erinnern, daß es  
nur einen Gott, so, wie es auch nur einen Tempel  
von ihm gebe. Aus dieser Absicht versprach ihnen  
auch Gott, daß er an diesem Orte, in diesem Tem-  
pel, und nicht in einem andern, ihnen gnädig seyn,  
und ihr Gebet erhören wolle. Daraus entstand in  
der Folge zwischen den Juden und Samaritanen die  
streitige Frage, ob man Gott auf dem Berge Sion,  
wo der jüdische Tempel stand, oder auf dem Berge  
Garizim anbeten müsse? Das Samaritanische Weib  
bey Joann. IV. hoffte über diese Frage durch den  
Messias Aufschluß zu erhalten: sie sagte zu Jesus,  
von dem sie wußte, daß er ein Prophet sey: unsre  
Väter haben auf diesem Berge angebetet, und  
ihr sagt, daß Jerusalem der Ort sey, wo man  
anbeten müsse? Was antwortete ihr Jesus? Die  
Worte sind für jeden Christen sehr merkwürdig. Je-  
sus sagte ihr: Weib, glaube mir, es kömmt die  
Stunde, wo ihr weder auf diesem Berge, noch  
zu Jerusalem anbeten werdet. . . . es kömmt die  
Stunde, und sie ist wirklich da, wo die wahren  
Anbeten Gott im Geiste und in der Wahrheit  
an-